

Das katholische Missionswerk

Der einheimische Klerus in Afrika

Von P. Johannes Bettray S. V. D., St. Gabriel-Mödling bei Wien

Das Vorurteil, daß der schwarze Afrikaner einer Erhöhung seiner kulturellen Welt aus Mangel an Begabung und Fähigkeiten nicht gewachsen sei, ist niemals von einsichtigen Männern vertreten worden. Die Geschichte des schwarzen Afrika beweist, daß die Negerrasse auf den verschiedensten Gebieten zu Hochleistungen gelangt ist. Die ersten Versuche im 16. Jahrhundert, schwarze Afrikaner zum Priestertum zu befördern, hatten keinen bleibenden Erfolg. Nicht wegen der Unfähigkeit der Schwarzen, sondern wegen der Überstürzung, mit der man den noch wilden Stämmen das Edelreis des Priestertums aufzupropfen trachtete. Als der Stifter der Heiliggeist-Väter, P. Libermann, im 19. Jahrhundert die Versuche zur Heranbildung eines einheimischen Klerus wieder aufnahm, war er sich der Wichtigkeit und Bedeutung des Unternehmens bewußt. Ähnlich war sich Kardinal Lavigerie darüber klar, wenn er schreibt: „Das wichtigste Werk ist unbestritten die Erziehung eines einheimischen Klerus . . . Afrika muß in letzter Linie durch Afrikaner für die christliche Kultur gewonnen werden.“

Die Gründe zur Förderung des schwarzen Klerus sind äußerer und innerer Art. Die klimatischen Verhältnisse fordern von den auswärtigen Missionaren große Opfer an kostbarer Lebenskraft und Zeit. Die Mentalität des Afrikaners macht es einem Weißen sehr schwer, Denken und Lebensweise des Volkes zu verstehen. Die Kirche drängt wegen des ständig zunehmenden Nationalismus und des sich mehrenden Strebens nach Selbstständigkeit auf die Heranbildung dieser unentbehrlichen geistlichen Führerschicht. Die Schwierigkeiten aber, die der Erreichung dieses Zieles entgegenstehen, sind geradezu ungeheuer. Sie lassen sich kurz in zwei Momenten zusammenfassen: in der Forderung der priesterlichen Ehelosigkeit und einer ebenbürtigen, philosophisch-theologischen Bildung der schwarzen Priester. Obwohl aus Missionskreisen nicht selten wegen angeblicher Unmöglichkeit besonders der ersten Forderung Schritte unternommen wurden, Dispensen zu erwirken, hielt Rom dennoch an den üblichen Forderungen fest. Heute dürfen wir sagen: Gott sei Dank! Rom erwies dadurch der schwarzen Rasse den größten Dienst, indem es das Vertrauen in die eigenen moralischen und intellektuellen Fähigkeiten gewaltig steigerte. Was es aber kostete, bis das Eis gebrochen war, beleuchten folgende Angaben. In den Missionen der Väter vom Hl. Geiste wurde 1847 das erste Knabenseminar (Senegal-Dakar) gegründet. 1864 ging der erste Priester aus dem Seminar hervor. Nach erfolgreichen Anfängen wurde die Zahl der Ausgeweihten immer geringer. In 50 Jahren brachte das Seminar nur zehn Priester hervor. Die Schwierigkeiten waren so groß, daß man annahm, es werde der Folge mehrerer christlicher Generationen bedürfen, ehe man auf einen ausgiebigen Nachwuchs rechnen könne. Ähnliche Schwierigkeiten erhoben sich in Gabun. Hier begann man 1857; 1899 erreichte der erste Priester sein Ziel, also nach 42 Jahren. Die übrigen Missionen dieser Missionare zeigen ein ähnliches Bild. Ihre Erfahrungen bewogen die Weißen Väter von vornherein zu größter Vorsicht. In Uganda begann man schon 1885 mit dem Lateinunterricht einzelner. 1893 begann der Seminarbetrieb. Die Ansätze waren verheißungsvoll. Ein Bischof sagte: „Gott, der diesem Volke die Gnade der Märtyrerpalme verliehen hat, wird ihm sicher auch die Lilie der Jungfräulichkeit nicht vorenthalten.“ Und doch erwiesen sich die Schwierigkeiten in der Folge als fast unübersteigbar. Von 650 Seminaristen, die in 20 Jahren in das Seminar aufgenommen wurden, erreichten nur 36 das Ziel. Von den ersten 300 Kandidaten gar nur drei. 1913 konnten die ersten Priester geweiht werden. Dann ging es besser voran. 1926 zählte man in den Missionsgebieten der Weißen Väter 52 und 1942 bereits 235 einheimische Priester. Das war die Rechtfertigung konsequenten Festhaltens an wesentlichen Forderungen. Ähnliche Schwierig-

keiten hatten die Jesuiten im Kongo, die 1896 mit einem kleinen Seminar begannen. Die Schlafkrankheit zerstörte das begonnene Werk. 1922 begann man aufs neue, und 1937 konnten die ersten drei Priester geweiht werden.

Wenn nun auch seit jenen ersten bescheidenen Anfängen gewaltige Fortschritte erzielt wurden, die niemand geahnt hätte, so bleibt doch die Versorgung des Landes mit Priestern noch lange mit der Frage verknüpft: Werden sich in Europa und in Amerika genügend junge missionsbegeisterte Männer finden, die hinausgehen, den afrikanischen Brüdern das Evangelium zu bringen und jene Arbeiten zu leisten, die Pionierdienst erfordern? Wir dürfen nicht übersehen, daß in Afrika auch heute noch nur ein Seminarist auf 10.000 Katholiken kommt. Das normale Verhältnis, wie wir es etwa in Belgien, Holland und der Schweiz haben, wäre 1:5000. Nur dann, wenn die Zahl der Seminaristen verdoppelt würde, könnten die schwarzen Priester ausreichen, die schon bekehrten Afrikaner seelsorglich zu betreuen, so daß die auswärtigen Missionare an weitere Eroberungen denken könnten. So aber sind diese weitgehend gezwungen, die schon bekehrten Schwarzen zu betreuen. Man spricht von einer Erstickungsgefahr des afrikanischen Katholizismus, die sich ergibt aus dem ungestümen Wachsen der Katholikenzahl und der zu geringen Zahl der Priester. In Ländern, die auf einer niedrigen Kulturstufe stehen, geht das Wachsen des Klerus immer langsamer vor sich als das Wachsen der Gläubigen. Umgekehrt ist es in Ländern mit hoher Kultur, wie etwa in Indien, Hinterindien und China. Dort wächst der Klerus bedeutend rascher als die Zahl der Gläubigen. Hier liegt eine der wesentlichsten Schwierigkeiten der heutigen afrikanischen Mission, und doch gilt es, die Zeit auszunützen, solange die Möglichkeiten noch so gut sind wie heute. Auch Afrika ist vor dem Ansturm des neuheidnischen Materialismus und Kommunismus nicht sicher.

Im einzelnen ist die Verteilung des einheimischen Klerus und seines Nachwuchses in Afrika sehr verschieden. Arm an einheimischen Priestern ist der mohammedanische Nordgürtel des Kontinents. Marokko zählte 1951 37 Seminaristen; die Gebiete Alger und Tunis insgesamt 86 Seminaristen. In Ägypten ist die Zahl der einheimischen Ordenspriester sehr gering. Das von Leo XIII. gegründete Seminar in Tantah, Unterägypten, hat seit seiner Gründung 116 koptische Priester hervorgebracht. 1951 hatte es 15 Seminaristen. Im kleinen Seminar waren 97 Studenten. Insgesamt zählte man im gleichen Jahre in Ägypten, Eritrea (Seminar in Chéren), Äthiopien 64 Seminaristen, von denen 28 in Addis Abeba und 13 in Adigrat weilten. Im französischen Sudan konnten bis 1948 erst drei Einheimische an den Altar geführt werden, doch gab es bis dahin schon etwa 200 Seminaristen. Der Angloägyptische Sudan hatte 1948 acht einheimische Priester und 19 Seminaristen.

Die folgenden Zahlen stammen von 1951. Sie geben nicht genau den heutigen Stand wieder, vermögen aber ein ungefähres Bild der Verteilung der Seminaristen in dem übrigen Afrika zu geben. In West- und Zentralafrika sowie in Nigeria leiten die Väter vom Hl. Geist drei Seminare: in Sebikhotane (Dakar), in Enugu (Nigeria) und Brazzaville mit zusammen 57 Seminaristen. In den gleichen Gebieten leiten die Weißen Väter vier Seminare: Koumi (Französisch-Westafrika), Wiaga (Goldküste), Baudouinvillie (Belgisch-Kongo), Nyakibanda (Ruanda) mit zusammen 238 Seminaristen. Die Lyoner Missionare leiten dort drei Seminare: Ouidah (Französisch-Westafrika), Amisano (Goldküste) und Benin City (Nigeria) mit zusammen 77 Seminaristen. In Französisch-Kamerun leiten die Benediktiner das Seminar von Yaunde mit 91 Seminaristen. In Belgisch-Kongo leiten die Jesuiten das Seminar von Mayidi mit 70 Seminaristen, die Scheutvelder das Seminar von Kabwe mit 68 Seminaristen und die Dominikaner das Seminar von Niangara mit 50 Seminaristen. Die Klaretiner leiten das Seminar von Fernando Poo (Spanisch-Guinea) mit sechs Seminaristen.

In Ostafrika stehen die drei Seminare von Kachebere (Nyassaland), Kipalapala (Tanganyika) und Katigondo (Uganda) unter der Leitung der

Weißén Väter mit 237 Seminaristen. Die Väter vom Hl. Geiste führen die Seminare Kibosho und Morogoro (beide Tanganyika) mit 46 Seminaristen. Die Benediktiner leiten das Seminar von Peramiho (ebendort) mit 26 Seminaristen. Die Missionare von der Consolata aus Turin leiten die Seminare von Tosamaganga (Tanganyika) mit fünf und von Nyeri (Kenya) mit neun Seminaristen. Die Missionare von Mill Hill haben zwei Seminare, und zwar in Ggaba (Uganda) mit 34 und Kagamega (Kenya) mit 10 Seminaristen. Die Missionare von Verona leiten das Seminar von Gulu in Uganda mit 31 Seminaristen.

In Südafrika leiten die Väter vom Hl. Geiste in Angola zwei Seminare (Luanda und Nova Lisboa) mit 92 Seminaristen. Die Jesuiten leiten das Seminar von Rhodesien mit 14 Seminaristen, die Oblaten das von Roma (Basutoland) mit neun, die Franziskaner das Seminar von Pretoria mit zehn, die Mariannhiller das Seminar von Pevensey mit 15 Seminaristen. In Mozambique besteht ein Seminar mit neun Seminaristen. In Inselsafrika haben wir in Ambatoroka (Madagaskar) und St. Denis (Réunion) unter der Leitung der Jesuiten und der Väter vom Hl. Geist je ein Seminar mit zusammen 45 Seminaristen.

Nach Berichten von 1951 gibt es in Afrika rund 1500 Studenten in den eigentlichen Priesterseminaren. Von diesen studieren 1243 in den Seminaren, die der Propaganda unterstehen. Zehn Prozent dieser letzteren erhalten ihre Ausbildung im Ausland. In den sieben Seminaren der Weißén Väter studieren 475 Seminaristen. In den drei Seminaren der Jesuiten 122, in den zwei Seminaren der Benediktiner 177, in den sechs Seminaren der Heiliggeist-Väter 110. Die restlichen 15 Seminare verteilen sich auf elf Ordensinstitute, die zusammen 361 Alumnén betreuen. Letztere Zahlen gelten nur für die Propagandagebiete. Nach neuesten Nachrichten ist die Zahl der Seminaristen in den gleichen Gebieten auf 1389 gestiegen, die sich aus 6448 kleinen Seminaristen ergänzen. Damit ist in der Zahl der Seminaristen der Zahl der Priester gegenüber eine gewisse rückläufige Bewegung zu verzeichnen. Am fruchtbarsten an Priesterberufen ist das Gebiet an den großen Seen. In Tanganyika kommt ein Seminarist auf 4400 Katholiken. In Nyassaland auf 6600, in Uganda auf 10.000.

Die Zahl der Priester entspricht der Zahl der Seminaristen. In den Missionen der Väter vom Hl. Geiste arbeiteten nach Berichten von 1950 zusammen 116 einheimische Priester, in den Missionen der Lyoner 69, in den Missionen der Weißén Väter 342. Insgesamt arbeiteten 1951 1254 (?) Priester in den Propagandagebieten. Diese verteilten sich folgendermaßen: Nordafrika 16, Westafrika 119, Zentralafrika 430, Südafrika 218, Ostafrika 320, Inselsafrika 154. Seither ist die Zahl der Priester erfreulich gewachsen. 1953 zählte man in den gleichen Gebieten 1443 Priester. Besonders auffallend ist die günstige Entwicklung in Ruanda. Dort wurde 1904, vier Jahre nach Eröffnung der Mission, das Kleine Seminar gegründet. Von den ersten 15 Jungen wurden drei Priester. Bis April 1954 brachte Ruanda 126 Priester hervor. Etwas weniger als zehn Prozent aller Eintretenden erreichten das Ziel.

Als sehr bedeutsam ist die überall angestrebte und meist durchgeführte Gleichstellung des schwarzen mit dem weißén Klerus zu bewerten. Für den einheimischen Weltklerus von Dahomey, Togo und der Elfenbeinküste konnten bereits einheitliche Regeln gedruckt werden. Das bedeutet einen unleugbaren Fortschritt. Von besonderem Gewicht sind darin folgende Bestimmungen: „Kein Grund steht dem entgegen, daß ein europäischer Missionar hinsichtlich des kirchlichen Dienstes der Autorität eines einheimischen Priesters unterstellt ist. In den Kommunitäten oder in den Häusern der Missionare erhält der Priester unter den Missionaren seinen Rang nach dem Tage seiner Priesterweihe.“ Solche Bestimmungen sind für das Selbstbewußtsein der Schwarzen hinsichtlich der Gleichheit mit den europäischen Missionaren von größter Wichtigkeit. Ähnliche Bestimmungen liegen für andere Gebiete vor.

Entwicklung der Seminare

Jahr	Seminare		Seminaristen	
	Kleine	Große	Kleine	Große
1906		11	213	
1913		24	358	
1918	10	12	384	134
1923	48	17	1300	249
1929	68	25	2203	420
1933	80	29	3080	748
1950		30	5030	1188
1951		32		1243
		Insg. 44		1500
1953			6448	1389

Einheimische Priester

1913	25	1939	358*)
1918	88	1948	958
1923	145	1949	1096
1929	237	1951	1254 (?)
1933	281	1953	1443

Nachdem die Entwicklung so weit vorangetrieben werden konnte, wundert es weiter nicht, daß den Afrikanern auch das Hohepriestertum anvertraut wurde. 1939 weihte Pius XII. Bischof Kiwanuka aus Masaka in Uganda und Ignatius Ramarosandratana aus Miarinarivo in Madagaskar. 1951 erfolgte die Ernennung von Bischof Laureanus Rugambwa, Bischof von Rutabo in Tanganyika. Der Ernannte erhielt Anfang 1952 die Bischofsweihe. Einige Monate später wurde Aloisius Bigirumwami zum Bischof geweiht. Er übernahm das Gebiet Nyundo in Ruanda. Im März 1953 erhielt der erste Basuto, P. Mabathoana O.M.I., die Bischofsweihe. Er steht dem Bistum Leribe vor. Nicht ganz ein Jahr später wurde durch Abtrennung von der Diözese Mariannhill die Diözese Umzimkulu gebildet, die der Leitung des ersten Zulubischofs, Msgr. Bonaventura Dlamini, anvertraut wurde. Bald darauf las man von der Bischofsweihe des schwarzen Priesters Dominik Ekanden in der Kathedrale von Calabar in Nigeria. Der Bischof fungiert dort als Weihbischof. So haben wir binnen weniger Jahre sieben einheimische Bischöfe aus jenen Stämmen erhalten, die für die Bildung des neuen Afrika von besonderer Bedeutung sein werden, wobei wir die Bischöfe äthiopischer Herkunft und den schwarzen, aber nicht afrikanischen Bischof von Accra nicht eigens erwähnt haben.

Daß Rom trotz allen Priestermangels Vertrauen in die Entwicklung in Afrika setzt, beweist die bereits in mehreren Gebieten des Kontinentes erfolgte Errichtung der kirchlichen Hierarchie. Am 18. April 1950 errichtete Pius XII. in Britisch-Westafrika die Hierarchie. Diese Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse umfaßte die britischen Kolonien Westafrikas: Gambia, Sierra Leone, Goldküste, Nigeria und Teile von Togo und Kamerun. Es wurden drei Kirchenprovinzen errichtet: Cape Coast, Lagos und Onitsha mit neun Suffraganaten und einem exempten Bistum. Die restlichen sechs Missionen behielten damals ihren Stand als Präfecturen oder Missionen bei. Die neuen Bistümer blieben jedoch der Propaganda unterstellt, da sie nach wie vor echtes Missionsland sind. Das gleiche gilt für die Neuordnung in Südafrika und Ostafrika.

In der Südafrikanischen Union gab der damalige Apostolische Delegat, Msgr. Martin Lukas S.V.D., am 19. Jänner 1951 die Errichtung der bischöflichen Hierarchie bekannt. In Anpassung an die vier Provinzen der Union wurden vier Erzbistümer errichtet: Kapstadt, Pretoria, Durban und Bloemfontein. 17 Apostolische Vikariate wurden Bistümer. Diese Neuordnung bezog

*) Ohne die 180 Priester der Ägypter, Abessinier und Galla.

sich auch auf die Protektorate Basutoland und Swasiland. In diesen Gebieten gab es 1900 erst rund 40.000 Katholiken, während es 1951 schon mehr als 756.000 waren. Südafrika erfreut sich eines relativ gut ausgebauten katholischen Schulwesens, guter Wohlfahrtseinrichtungen, zahlreicher Ordenshäuser und kirchlicher Vereine.

Am 25. März 1953 errichtete der Papst auch in Uganda, Kenya und Tanganyika die kirchliche Hierarchie. Es wurden vier Kirchenprovinzen geschaffen: Uganda, Kenya, Ost- und Westtanganyika. Diesen vier Erzbistümern unterstehen 19 Bistümer, zwei Abteibistümer und drei Apostolische Präfekturen. Somit hat der gerade hier auffallende Zug zur Kirche in diesem Vertrauensbeweis des Heiligen Stuhles eine würdige Krönung gefunden. Ferner wurde am 1. Jänner 1955 in Südrhodesien die kirchliche Hierarchie errichtet. Salisbury wurde Erzbistum und erhielt als Suffragane die Bistümer Bulawayo und Gwelo. Zu dieser neuen Kirchenprovinz gehören auch die Apostolischen Präfekturen Umtalie und Wankie.

Zum Schluß in kurzen Zügen etwas über den Bildungsgang des afrikanischen Priesters, wie ihn P. Beckmann in „Die Kirche im neuen Afrika“ darlegt. Die Klassiker in der Heranbildung des schwarzen Klerus, die Weißen Väter, verlangen, daß ihre Missionare jede Missionsstation zu einer Vorschule für das Kleine Seminar machen, auf der die Begabteren eigens gesammelt und durch besondere Dienste in die Bahnen des künftigen Berufes geleitet werden. Da und dort nimmt diese Vorbereitung ganz bestimmte Formen an. Darauf folgt der Eintritt in das Kleine Seminar. An der Spitze der Studien steht die lateinische Sprache, zu der eine europäische Sprache kommt. Die Unterrichtssprache in Zentralafrika ist eine einheimische, sonst — wegen der bisherigen Nichteignung der einheimischen Sprachen zu diesem Dienste — eine Fremdsprache. Griechisch wird nicht doziert, Mathematik in bescheidenem Maße, Naturwissenschaft erst im Großen Seminar. Im Vordergrund steht die Herzens- und Charakterbildung, die vor allem durch angepaßte religiöse Übungen angestrebt wird. Damit die jungen Priester die Arbeit schätzen und fördern lernen, ist Hand- und Feldarbeit vorgesehen. Die Lebensweise ist die des gewöhnlichen Volkes. Man kleidet sich, ißt, schläft und wohnt nach den Gewohnheiten des Volkes. Im Großen Seminar und bei gefährdeter Gesundheit wird von dieser Methode teilweise Abstand genommen. Die Dauer des Kleinen Seminars beträgt höchstens acht Jahre, je nach der Vorbildung des Seminaristen, und schließt ab, soweit möglich, mit dem Cambridge Certificate. Auch im Großen Seminar wird das Hauptgewicht auf Charakterbildung und religiöse Erziehung gelegt. Die Zeit des Philosophiestudiums dauert zwei bis drei Jahre. In manchen Missionen folgt dann ein Probejahr im Heimatvikariat. Daran schließen sich sechs Jahre Theologie an, so daß die Alumnus acht Jahre höherer Studien im strengen Sinne hinter sich haben, wenn sie am Ziele angelangt sind. Vor Erteilung der höheren Weihen werden sie in die praktische Missionsarbeit zu erfahrenen Missionaren hinausgeschickt, meist für zwei bis drei Jahre. Nach dieser Probezeit folgt die letzte Vorbereitung auf die Weihe. Während der Probezeit werden die Studien nicht vernachlässigt, so daß wir insgesamt auf etwa zwölf Jahre Vorbereitung in höheren Studien kommen.

Damit ist deutlich gezeigt, wie ernst und solid die Ausbildung des schwarzen Klerus betrieben wird. Man tut das Menschenmögliche, um würdige und tüchtige Priester heranzubilden. Was die Studien betrifft, so sagte ein Weißer Vater einmal: „Schon jetzt ist es ausgemacht, daß keine Frage der Philosophie und Theologie die Fassungskraft unserer schwarzen Studenten übersteigt.“ Vielleicht darf man mit den Worten des erfahrenen Bischofs Roelens schließen, die dieser 1932 gelegentlich der Bischofskonferenz von Belgisch-Kongo über zehn einheimische Priester, dem Resultat seiner und seiner Missionare Mühen, aussprach: „Das ist wenig, so werden wohl diejenigen sprechen, welche unsere Schwarzen nur oberflächlich kennen. Das ist sehr viel, sagen diejenigen, die sie gründlich kennen. In Wirklichkeit ist es ein Wunder der Gnade, daß aus dem intellektuellen und sittlichen Untergrund

unserer Schwarzen fromme, gebildete, gehorsame und eifrige Priester hervorgingen.“ So dürfen wir hoffen, daß die Entwicklung in Afrika immer stärker im Geiste der päpstlichen Richtlinien verlaufen wird, die darauf drängen, daß die in den Missionsländern eingepflanzte Kirche durch die Heranbildung eines tüchtigen, leistungsfähigen und zahlreichen Klerus auch konsolidiert wird.

Aus der Weltkirche

Von Prof. Dr. Joh. Peter Fischbach, Luxemburg

I. Die Enzyklika „Ad Caeli Reginam“ und der Ausklang des Marianischen Jahres

Der Gedanke, daß die seligste Jungfrau Maria, die in vielen kirchlichen Gebeten als „Königin“ angerufen wird, durch einen feierlichen Akt des Oberhauptes der Kirche als Königin des Himmels und der Erde proklamiert und als solche durch ein eigenes Fest geehrt werden solle, hatte in letzter Zeit wachsenden Anklang gefunden. Eine sehr rührige Bewegung warb in allen Ländern für die Idee vom Königtum Mariens und sammelte Bittgesuche, die dem Hl. Stuhle vorgelegt wurden. Papst Pius XII. bezeichnete Maria in zahlreichen Ansprachen als Königin, ohne jedoch die Bedeutung dieses Titels näher zu erörtern. Nur in einer Radioansprache vom Mai 1946 an die portugiesischen Katholiken (Fatima) beleuchtete er etwas eingehender das wesentlich mütterliche und ausschließlich wohlthätige Königtum der seligsten Jungfrau. Er nannte sie bei dieser Gelegenheit „Königin des Weltalls“ und begründete die königliche Würde Mariens aus ihrer Beziehung zur heiligsten Dreifaltigkeit, aus ihrer Gottesmutterschaft und aus ihrer Teilnahme am Werke der Menschheitserlösung: „Weil sie als Mutter und dienende Gehilfin dem König der Martyrer im unaussprechlich großen Werk der Menschheitserlösung verbunden war, deshalb bleibt sie für immer, und zwar mit einer sozusagen unbegrenzten Macht, mit ihm verbunden in der Austeilung der Gnaden, die aus der Erlösung fließen. Durch sein Wesen und seinen Erlörsieg ist Jesus der König der ewigen Zeiten; durch ihn, mit ihm, in Unterordnung unter ihn ist Maria Königin; sie ist Königin aus Gnade, durch ihre Verwandtschaft mit Gott, durch rechtmäßigen Erwerb, durch eine einzigartige Auserwählung.“

Im Laufe des Marianischen Jahres wurde mitgeteilt, Pius XII. hege die Absicht, am 1. November 1954 das liturgische Fest des Königtums Mariens für die Gesamtkirche zu proklamieren. Am vorausgehenden 11. Oktober, dem Feste der Mutterschaft der seligsten Jungfrau, erschien sodann die Enzyklika „Ad Caeli Reginam“ unter dem Titel „De regali beatae Mariae dignitate eiusque festo instituendo“. Das päpstliche Rundschreiben erklärt und begründet das Königtum Mariens und setzt das Fest „Maria Königin“ ein. Nach der Einleitung bringt das Dokument vier Hauptteile, deren drei erste doktrinen Charakter besitzen.

Die Einleitung der Enzyklika geht davon aus, daß die Christen sich stets vertrauensvoll an ihre himmlische Königin wenden, die mit mütterlichem Herzen auf dem Erdenrund herrscht. Bei ihrer Himmelfahrt ist Maria über die Engel und Heiligen als Königin erhoben worden. Zur Krönung des Marianischen Jahres will der Hl. Vater, gemäß der bisherigen Linie seiner Bemühungen um Vertiefung der Marienfrömmigkeit, ein neues Fest zu Ehren von „Maria Königin“ einführen. Es wird dadurch keine neue Wahrheit vorgelegt, da ja Maria von altersher und mit guten Gründen als Königin betrachtet wird.

Der erste und zweite Hauptteil der Enzyklika entfalten die Zeugnisse der kirchlich-christlichen Überlieferung, die sowohl in den Schriften der Kirchenväter, der Theologen und in den Aussagen der Päpste Maria als Königin bekennt als auch in der Liturgie die mächtige und gütige Königin preist und ihr in der Kunst huldigt. Das christliche Denken erfaßte un-